

MOSABURG — ZALAVAR IM 9. JAHRHUNDERT

ÁGNES CS, SÓS

Ungarisches Nationalmuseum, Budapest

Die Erforschung der historischen Entwicklung des westlichen Karpatenbeckens, das heisst des heutigen Transdanubiens im 9. Jahrhundert, kann zwar auf eine ziemlich lange Vergangenheit zurückblicken, doch befindet sie sich zur Zeit eher in der Kristallisierungsperiode der Probleme. Die ungarische Forschung hat nämlich erst in den letzten Jahrzehnten diese Periode ins Auge gefasst, und gleichzeitig auch neue Forschungszweige, wie die Archäologie, in diese Interessensphäre mit einbezogen. Eines der bedeutendsten Ergebnisse der bisherigen archäologischen Forschungen ist, dass sich die historischen Probleme in neuer Beleuchtung weiter werden entwickeln können. Diese Bedeutung der Archäologie lässt sich besonders an dem Material des Fundortes Mosaburg-Zalavár ermessen. Im weiteren möchte ich die Ausgrabungsergebnisse im Rahmen der historischen Problematik des 9. Jahrhunderts darlegen.¹

Es ist eine bekannte historische Tatsache, dass das heutige Westungarn nach der endgültigen Vernichtung der awarischen Macht unter fränkischer Herrschaft kam. Der Sieg der Franken brachte die Eingliederung Westungarns in die östlichen Provinzen des Reiches mit sich; als politischen Organisations trat dieses Gebiet im 9. Jahrhundert unter dem Namen Pannonien auf. Wenn wir aber auf Pannonien in der Karolingerzeit zu reden kommen, stellt sich uns eine Gruppe wichtiger Fragen, die auch mit der geographischen Problematik dieses Begriffs verbunden ist. Im Gegensatz zu der allgemeinen Auffassung, dass dieser Begriff auch in der Karolingerzeit eine geographisch schärfer umgrenzte Regierungseinheit bedeutete, steht auch die Annahme, dass eine solche Interpretation lediglich mit Bezug auf das römische Pannonien richtig wäre, und dass der Begriff »*Pannonia*«, beziehungsweise »*Pannonia inferior*« und »*Pannonia superior*« als für nichts mehr als nur für einen literarischen Begriff zu betrachten ist. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die innere Aufteilung des karolingischen Pannoniens nicht dieselbe war wie die des römischen, und dass wir in den schriftlichen Quellen einem Labyrinth von Begriffen begegnen, die sich unter gewis-

¹ Á. Cs. Sós, Die Slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert (eine Erörterung des historischen-archäologischen Fragen des Slawentums auf breiterer Grundlage, im Druck: München).

sen Umständen auch auf das Gebiet des heutigen Westungarns beziehen könnten. Wir können uns jetzt nicht in eine eingehende Analyse der zu meist gegensätzlichen Meinungen einlassen, einige Bemerkungen betreffs dieses Problems wollen wir uns aber doch erlauben.

Die Klarlegung der Begriffe wurde dadurch erschwert, dass im Laufe des 9. Jahrhunderts selbst in der Verwaltungsorganisation beziehungsweise in den territorialen Einheiten der Verwaltung Änderungen durchgeführt wurden. Diese Änderungen in der Verwaltungsorganisation sind immer in Verbindung mit politischen Ereignissen eingetreten und eben deshalb kann man auch den Methoden der Geschichtsforschung beistimmen, welche bei der Erwägung der Bedeutung einzelner, auf die Verwaltungsgebiete hindeutender Begriffe von der bestehenden politischen Lage ausgehen. Das bedeutet meiner Meinung nach auch, dass die Änderungen der Verwaltungsorganisation eigentlich auf die einzelnen Stationen eines Dezentralisationsprozesses in der Verwaltung hinweisen, beziehungsweise dass sich dieser Prozess als Folge der gegebenen politischen Situationen im Ostlande gestaltete. Diese Grundsätze schaffen auch eine Grundlage dafür, dass wir die Problematik der östlichen Randgebiete in der Einheit der Begriffe »Ostmark« und »*limes Pannonicus-Avaricus*« betrachten können, den Begriff »*limes*« als »Grenzzone«, »Grenzgebiet« auffassend. Wenn wir also die Bedeutung dieser Begriffe in dem Sinne auffassen, dass sie die im einstigen awarischen Gebiet und die im Gebiet des alten Pannoniens entstandenen östlichen Grenzgebiete bezeichnen, so können wir vielleicht auch die Annahme wagen, dass der »*limes Pannonicus-Avaricus*« eigentlich der Organisationsbegriff gewesen sein dürfte, in dem sich das einstige awarische Gebiet mit dem östlichen Frankenreich vereinigte. Das bedeutet auch, dass die Bezeichnung »*limes Pannonicus-Avaricus*« eine umfassendere ist, da sie sich auch auf jenes Gebiet erstreckte, das sich ausserhalb der Zuständigkeit des Ostpräfekten befand und bis 828 dem Markgrafen von Friaul unterstand. Wenn wir diesen Gedanken weiterführen, erhebt sich die Frage: Wann wurde aus dem »*limes Pannonicus-Avaricus*« »*Pannonia*«, im Sinne einer Provinz beziehungsweise Grafschaft?

In Anbetracht dessen, dass die Aufsicht über den »*limes Pannonicus-Avaricus*« ausser der östlichen Präfekten auch der Graf von Friaul führte, ist die Entstehung der Verwaltungseinheit »*Pannonia*« in einen Zeitraum zu setzen, in dem in den Beziehungen des Grafen von Friaul zu dem östlichen Präfekten Änderungen von Belang stattfanden. Es kommt also vor allem 828, die Aufteilung des Gebietes des friauler Balderich in Betracht, der der Aufruhr des Vasallen des Gebietes zwischen Drau und Save, Liudewit, und dann der Einbruch der Bulgaren ins fränkische Hoheitsgebiet voranging. Bedeutsam ist dabei, dass man beweisen kann, dass die im Gebiet zwischen dem Wienerwald und der Drau lebenden Stämme und Stammesgruppen nach 796 in vasallische Abhängigkeit von den Franken geraten sind. Ihrem Wesen nach entstand also in diesem Gebiet die gleiche Lage wie in den karantanisch-slawischen Gebieten: die örtlichen Häuptlinge verblieben auf ihren Plätzen. Die einzige örtlich mit Gewissheit bestimmbare Awarengruppe ist jene beim Neusiedlersee. Was die Beziehung dieser Awaren zu den östlich der

Raab lebenden Stämmen betrifft, so ist die Lage ungewiss, und jede Annahme zieht eine Reihe von Fragen nach sich, die noch zu klären sind. So viel dürfen wir vielleicht doch als für einermassen wahrscheinlich annehmen, dass der Herr des Gebietes zwischen Raab—Donau—Drau in den ersten Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts der Vasallenkagan war. Die Tatsache, dass nach 822 über ein Erscheinen awarischer Gesandter vor dem Frankenherrscher nichts berichtet wurde, bedeutet noch nicht, dass das Vasallenkaganat bereits im J. 823 auch aufgelöst wurde. Wahrscheinlich kam dies erst zur Zeit der Organisationsreform im Jahre 828 an die Reihe. Das zwischen dem Wienerwald, der Raab, der Donau und der Drau liegende Gebiet des »*limes Pannonicus-Avaricus*« dürfte das Vasallenkaganat als Verwaltungseinheit abgelöst haben und ihre Entstehung eine Folge der von durch verschiedene Beweggründe veranlassten Dezentralisation sein. Zusammenfassend: Baldrichs Wehrlosigkeit gegenüber dem Einfall der Bulgaren und die noch früher aus dem Aufstand Liudewits erworbenen Erfahrungen dürften den unmittelbaren Anlass dazu gegeben haben, dass die Dezentralisation der Verfassung des östlichen Grenzgebietes einsetzte.

Die Annahme, dass »*Pannonia*« im Jahre 828 als Verwaltungseinheit entstand, löst die mit »*Pannonia superior-inferior*« verbundenen Fragen noch nicht. Konkrete Angaben dafür, dass diese Benennungen mit Benennungen verschiedener Verwaltungseinheiten identisch sind, stehen nur seit den dreissiger vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts zur Verfügung. Anhand der Analysierung der früheren Quellenangaben, das heisst vor 828, sind die Namen (der angeführten Quellen) »*Pannonia superior*« und »*Pannonia inferior*« nicht als geographische Bezeichnungen, sie bedeuten den oberen, also nördlichen, und den unteren, südlichen Teil des »*limes Pannonicus-Avaricus*«. Anhand dieser, zur Zeit nur in groben Umrissen dargelegten Erwägungen würde ich glauben, dass der Dezentralisationsvorgang im Jahre 822 noch nicht seinen Abschluss fand, und dass die zwei kleineren Einheiten wahrscheinlich kurz nach 828 entstanden, und zwar in dem Sinne, den der Verfasser der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* ihnen in gebietlicher Hinsicht gab, obwohl er den Zeitpunkt des Geschehens, das heisst das Jahr 871, in die Zeit Karls des Grossen verlegte. Der Verfasser der »*Conversio*« gebrauchte jedoch den Terminus »*Pannonia inferior*« in seinem Bericht über das Jahr 796 wahrscheinlich ohne besondere Absicht, beziehungsweise führte er bloss das auf seine Zeit hinweisende Attribut »heutige« oder »jetztige« nicht an.

Im folgenden werde ich über diese letztere Verwaltungseinheit sprechen, über das Gebiet zwischen Raab, Donau und Drau, das in der Kirchenorganisation — der allgemeinen Ansicht nach — schon seit dem Jahre 796 zur Salzburger Kirche gehörte.

Mit den Problemen der karolingischen Verwaltungsorganisation hängt teilweise die Frage des sogenannten unterpannonischen slawischen Herzogtums, mit anderen Worten, die Frage des sogenannten pannonslawischen Staates zusammen.

Die Entwicklung dieses Herzogtums fällt in die Zeit zwischen 833—854, als der Präfekt des Ostens der Graf Ratpot war, bei dem auch der

Häuptling des südwestlichen mährisch-slawischen Stammes, Priwina, Zuflucht fand. Der »*Conversio*« nach wurde Priwina von dem mährischen Herzog Mojmir gezwungen, aus Nitra zu flüchten, und der Präfekt stellte ihn dem König von Bayern vor. Auf fränkischem Boden nahm Priwina auf Ludwigs Wunsch das Christentum an. Wegen eines Streits mit Ratpot musste er das fränkische Gebiet bald verlassen. Er begab sich in Begleitung seines Sohnes Kozel und der »Seinigen« erst in das bulgarische Gebiet (südlich der Drau, Syrmien), und dann zu Ratimir, dem slawischen Häuptling des westlichen Teils des zwischen Drau und Save liegenden Gebietes. Der Feldzug der Franken gegen Ratimir im Jahre 838 zwang ihn, auch dieses Gebiet zu verlassen. Jetzt setzte Priwina über die Save, und versöhnte sich mit dem Präfekten. Nach seiner Versöhnung mit Ratpot wurde er in Unterpannonien, in der Gegend des Flusses Sala (Zala), mit Land belehnt. Dies geschah nach der Ermittlung von Professor Milko Kos um das Jahr 840. Das ihm als Beneficium unterstellte Gebiet ging später, im Jahre 847, in Priwinas Eigentum über.

Mit dem Jahre 840 hebt also ein neuer Abschnitt in der Geschichte des heutigen Transdanubiens an, den wir als die Zeit Priwina und Kozel betrachten dürfen. Das Ende dieser Periode ist durch das Datum des Todes von Priwina beziehungsweise von Kozel abgegrenzt. Beide Zeitpunkte sind unsicher. Die letzte Nachricht über Priwina stammt aus dem Jahre 860, und es ist wahrscheinlich, dass er im März des Jahres 861 schon nicht mehr am Leben war. Die letzten Nachrichten über seinen Sohn stammen aus dem Jahre 873. Wie der Zeitpunkt seines Todes, so sind auch dessen Umstände unklar. Es gibt Ansichten, wonach sein Tod in das Jahr 876 zu lagen und mit einem kroatischen Aufstand zur Zeit Karlmanns zu verbinden sei. Das beruht jedoch, wie Grafenauer beweist, auf einer irrtümlichen Auslegung des Textes des Kapitels 30 von Konstantinos Porphyrogenetos, das die kroatischen Überlieferungen des Aufstandes Liudewits wiedergibt. Wir wissen nichts Gewisses und die Auffassung von Milko Kos scheint recht begründet, als er über »das geheimnisvolle Verschwinden« Kozels redet. Zusammenfassend lässt sich soviel sagen, dass die Zeit Priwinas und Kozels in Pannonien etwa drei Jahrzehnte umfasst.

Was noch die chronologischen Fragen betrifft, die historischen Probleme, die sich auf das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts beziehen, so lassen sie sich um den Fragenkomplex des grossmährischen Fürstentums gruppieren. Von grundlegender Wichtigkeit ist die Frage der Expansion der mährischen Macht in südlicher Richtung. Die Angaben der zeitgenössischen schriftlichen Quellen sind äusserst karg und aus diesen Quellen kann man nichts mehr erfahren als nur das dass die Mähren mehrmals (883, 884) in Pannonien eindrangen und dass Brazlaw, der slawische Häuptling des Save—Drau Zwischenstromlandes von Arnulf mit der Verteidigung Unterpannoniens gegen die Magyaren beauftragt wurde. Dies geschah im Jahre 896, als die Magyaren im Karpatenbecken als Landeseroberer erschienen. Man kam in Verbindung mit einer vorausgesetzten mährischen Okkupation zu den gegensätzlichsten Meinungen, aber die Theorie der Einwerleibung des Gebietes des heutigen Transdanubiens ist eine unbewiesene Behauptung geblieben, trotz dem,

dass die Anhänger dieser Hypothese auch die Angaben späterer Quellen (Konstantinos Porphyrogenetos, die ungarischen Chroniken) als Beweise anzuführen versuchten. Die Quellenangaben sprechen viel eher dafür, dass die fränkische Herrschaft im westungarischen Gebiet erst durch die ungarische Okkupation, im Jahre 900, gestürzt wurde.

Die chronologischen Fragen abschliessend, wenden wir uns einer anderen wichtigen Fragengruppe zu die sich auf den Priwina-Besitz bezieht. Diese Fragen verzweigen sich in mehreren Richtungen; einerseits ist das Problem des Besitzes als Problem der geographischen Einheit vorhanden, andererseits besteht die Frage der Begriffe: Besitz, Herzogtum und Staat.

Bei der Übersicht der einschlägigen Literatur fällt vor allem die völlige Ungewissheit auf, die in diesen Fragen herrscht. Und es ist bemerkenswert, dass es eigentlich keine Bestrebungen gibt, die auf die Klarlegung der Beziehungen zwischen dem Priwina-Besitz und dem sogenannten Herzogtum Priwinas gerichtet wären. Die Frage, ob es möglich ist, dass Priwina und Kozel auch ausserhalb Unterpannoniens Güter besaßen, wurde doch von manchen Forschern gestellt; diese Frage wird jedoch meistens mit den Lokalisierungsmöglichkeiten der Ortsnamen aus dem 9. Jahrhundert verbunden. Annähernd 40 ist die Zahl der Ortsnamen, die man hinsichtlich dieser Fragen anführen kann, aber trotz etlicher Versuche sind es nur 4 der Ortsnamen, deren Lokalisierung beziehungsweise Identifizierung sich als richtig erwiesen hat. Diese sind die folgenden: Mosaburg-Mosapurch, wo Priwinas Burg stand, und das mit dem heutigen Zalavár am Unterlauf des Zala-Flusses identifizierbar ist; Quinque Basilicae, das heisst, die römische Sophiane, das heutige Pécs; Bettobia, das mit Pettau-Ptuj identisch ist, und Ortahu, das heutige Veszprém.

Nehmen wir aber jetzt auch die Frage des sogenannten »pannon-slawischen Staates« unter die Lupe. Den neueren Hypothesen nach soll Priwina eine solche Staatsorganisation in Pannonien zustande gebracht haben, die als eine Organisation der pannonischen Slawen betrachtet werden kann. Dieser Staat wurde als territoriale Einheit nicht näher geprüft. Die Hypothese wurde zunächst der Kritik seitens der sprachwissenschaftlichen Forschungen ausgesetzt und Stephan Kniezsa bewies, dass die Theorie eines pannon-slawischen Staates, der schon eine fertige staatsrechtliche Terminologie besessen hätte in unmittelbarem Widerspruch mit den sprachwissenschaftlichen Ergebnissen steht. Ich zitiere dabei auch die Meinung des Historikers Josef Perényis: Priwina und Kozel können schon deshalb nicht die Häupter eines entwickelten frühfeudalen Staates gewesen sein, weil allein die fränkische Macht die Entstehung des sogenannten pannon-slawischen Staates ermöglicht haben könnte, was aber eine schiere Unmöglichkeit ist. Aber in den angeführten Meinungen figurierten Priwina und sein Nachfolger bloss als Feudalherren slawischer Herkunft, womit weder ihre politische Rolle noch das Verhältnis zwischen dem Priwina-Besitz und Unterpannonien erklärt wurde. Meines Erachtens nach könnte man den Kern der Sache nur durch schärfere Trennung beider Begriffe — Priwina-Besitz und Herzogtum — erfassen. Diese Trennung der Begriffe steht auch mit der

Annahme in Verbindung, dass Priwina, mindestens seit dem Jahre 847, — als fränkischer Würdenträger auch mit der Verwaltung eines Amtsbezirks betraut wurde. Dieser wäre mit dem Gebiet Unterpannoniens bis zur Drau identisch gewesen und dürfte als eine weniger gelungene Benennung auch das Herzogtum bezeichnet haben. Dagegen könnte sich die Benennung Priwina-Besitz nur auf die Lehngüter, beziehungsweise auf seine Allodien beziehen, die teilweise in Unterpannonien lagen. Wahrscheinlich kan Priwina in dieselbe Lage wie die anderen fränkischen Würdenträger, die bestimmte Bezirke verwalteten, aber nebenbei auch grosse Güter, teilweise in denselben Amtsbezirken, besaßen. Wir dürfen auch den Fall nicht ausschliessen, dass Priwina seine Würde als wohlverdienten Lohn für seine Treue erhielt, dadurch dass seine Benefizien sich gleichzeitig in Allodien verwandelten. Die Frage der Nachfolge von Kozel kann ebenso auf Grund dieser Voraussetzungen behandelt werden. Es bedeutet kein Problem, dass Priwinas Allodien nach seinem Tode sein Sohn geerbt hat. Aber die Frage der Erbfolge wurde meistens in einer solchen Interpretation behandelt, als ob Kozel in einem Fürstentum oder Vasallenstaat Thronfolger gewesen wäre. Das war jedoch nicht der Fall, denn Kozel erbt vermutlich neben den Allodien auch den Verwaltungsbezirk seines Vaters, und sein Amt wurde ihm zum Lehen gemacht ebenso wie im Falle seines Vorgängers. Priwinas Benennung als »dux« und Kozels als »dux« und »comes« können auch auf diese Rolle hinweisen.

Es stellt sich natürlich auch die Frage, ob der Titel »dux« in diesem Falle allerdings eine fränkische Würde vorstellen muss.

Es stimmt dass die Benennung »dux« in den fränkischen Annalen oft auf slawische Stammeshäuptlinge verweist, man muss jedoch bedenken, dass diese Titulierung der slawischen Häuptlinge nicht immer die gleiche politische Lage deckt und dabei steht auch noch fest, dass man im Falle Unterpannoniens einer speziellen Entwicklung gegenüber steht. Wenn die Quellenangaben slawische Häuptlinge selbständiger slawischer Gebiete als »duces« erwähnen, entspricht der Titel »dux« dem Begriffe des slawischen »knjaz«, der nicht genau übersetzbar war. Es werden aber auch jene slawischen Häuptlinge »duces« genannt, die ihre Gebiete, obwohl sie durch die Franken okkupiert wurde, im Namen der fränkischen Regierung auch weiterhin verwalteten. Es besteht geringe Wahrscheinlichkeit dafür, dass ihre Titel mit denen, die der fränkische Adel benutzte, gleichwertig gewesen wären. In der Stellung der ortsansässigen slawischen Stammeshäuptlinge bedeute die Reform König Ludwigs einem gewissen Wendepunkt. Der König, gewitzigt durch die Empörung des Häuptlings der Slawen an der Save, Liudevit, löste auch die Häuptlinge Karantaniens durch fränkische Grafen ab. Diese Grafen sind uns dem Namen nach bekannt; einer von ihnen, Priwinas Zeitgenosse Pabo, wurde ebenfalls »dux« genannt. Mit Ratimir, bei dem Priwina Zuflucht suchte, rechneten die Franken im Jahre 838 ab. Dies war die politische Lage, in der sich die slawischen Stammeshäuptlinge befanden in der Zeit, als sich Priwina in Pannonien ansiedelte. Selbst diese Lage erweckt schon Zweifel darüber, dass der »dux« Priwina eine solche politische Stellung erreichen konnte, wie sie durch die fränkische Regierung in der Nach-

barschaft Unterpannoniens eben kurz vor Priwinas Niederlassung liquidiert wurde. Das bedeutet auch zugleich, dass sich die Titel der ortsansässigen slawischen Häuptlinge sowie der von Priwina mit der politischen Stellung ihrer Träger nicht deckten. All die besagten Annahmen können auch damit unterstützt werden, dass, während die fränkischen Würdenträger ausserhalb Unterpannoniens dem Namen nach bekannt sind, wir keine ähnlichen Angaben über dieses Gebiet besitzen. Meines Erachtens nach war die Stellung von Priwina und Kozel dieselbe, wie die jener fränkischen Grafen, die die unmittelbaren Untergeordneten des Präfekten waren, und die in den Quellen bald »dux«, bald »comes« genannt werden.

Priwina und Kozel waren überdies von slawischer Herkunft, und daraus ergibt sich eben die Frage, aus welchem Grund sie die Wahl der fränkischen Regierung traf. Vielleicht ist es keine allzu gewagte Behauptung, wenn wir an eventuelle Familienbeziehungen mit der fränkischen Aristokratie denken. Die neueren Forschungen deuten genau darauf hin, dass bei der Besetzung der Verwaltungsämter eben die Familienbeziehungen die grösste Rolle spielten und dass die Verwaltungstätigkeit im Ostland eigentlich unter einigen adlige Familien verteilt war. Es kann noch angemerkt werden, dass es auch die Ansicht gibt, wonach die Frau Priwinas oder Kozels eine Deutsche gewesen wäre, und dieser Umstand verhalf den beiden zu Gütern, die ausserhalb Unterpannoniens lagen.

Die Rede kam schon öfters auf die ethnische Zusammensetzung des karolingischen Pannoniens. Die bisherigen Resultate der historischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen ganz kurz zusammenfassend, kann man folgendes sagen.

Es gilt heute schon als ein überwundener Standpunkt dass die politische Tatsache der fränkischen Okkupation gleichzeitig auf eine grossangelegte bayrische Kolonisation hindeuten würde. Die Vertreter dieser Theorie bauen meistens auf den Ortsnamen und Personennamen des fränkisch-karolingischen Quellenmaterials, es wurde also die Möglichkeit der parallelen Ortsnamen nicht in Betracht gezogen, obwohl als bestes diesbezügliches Beispiel eben der slawische und der deutsche Name des Priwina-Zentrums, Blatenski Kostel-Mosaburg genannt werden kann. Was die Personennamen anbetrifft, ist es beachtenswert, dass in den Urkunden nur Namen von Personen der leitenden Gesellschaftsschicht von verschiedener, meistens bayrischer Herkunft, auftreten. Diese Gesellschaftsschicht ist jedoch nicht mit der Bevölkerung Pannoniens identifizierbar. In der Frage der Volkszugehörigkeit können wir den Lehnwörtern des ungarischen Wortschatzes eine grössere Bedeutung zuschreiben. Man muss vor allem die Ortsnamen, beziehungsweise geographischen Namen prüfen, die in der ungarischen Sprache die älteste Schicht der Lehnwörter bilden. Die Analyse dieser Namen lehrt uns, dass die Bewölkerung Transdanubiens im 9. Jahrhundert überwiegend aus Slawen zusammengesetzt war, in der Frage aber, in welche Richtung die Wurzeln dieser Gruppen reichten, gehen die Meinungen der Forscher auseinander. Die Auseinandersetzungen werden vor allem durch den Mangel an gewissen sprachlichen Kriterien hervorgerufen. Auf

Grund linguistischer Feststellungen sind nur wenige und dazu noch schwankende phonetische Kriterien vorhanden, die als Basis zur Absonderung der slawischen Lehnwörter von süd- und westslawischer Herkunft dienen könnten. Ihre Zahl ist gering, denn phonetisch betrachtet sind die slawischen Sprachen eng verbunden, und die Kriterien sind auch unsicher, denn die Entsprechungen, die heute erwiesen sind, waren im 9. Jahrhundert noch nicht alle vorhanden. Wegen dieser Unsicherheit der sprachlichen Kriterien versuchten es einige Linguisten, sich auf die historischen Quellen zu stützen, obwohl dieses Quellenmaterial für die ethnische Zusammensetzung der slawischen Bevölkerung keine festen Anhaltspunkte bieten kann. Gegenwärtig kann man bloss die Vermutung wagen, dass die Bevölkerung des heutigen Westungarns im 9. Jahrhundert keinesfalls einheitlich war. Neben dem süd- und westslawischen Element dürfte auch eine geringe Zahl bayrischer Ansiedler gelebt haben und wir können auch mit der Kontinuität der awarischen Bevölkerung rechnen.

Versuchen wir nun, ein Bild darüber zu gewinnen, wie viel die archäologische Forschung bisher von positivem Wert zur angeschnittenen Frage, besonders zur Frage des Priwina-Zentrums beitragen konnte. Als erste Frage soll das Problem der Gestaltung dieses Zentrums geprüft werden.

Die »*Conversio*« erzählt uns, dass Priwinas Benefizium »*in partem circa fluvium dicitur Sala*« lag, und dass Priwina »*in palude Salae fluminis*« eine Burg baute; die schon erwähnte Mosapurch. Der Ortsname Mosaburg, und auch der Ausdruck »*in palude Salae*« entsprechen völlig dem geographischen Bild, das im 9. Jahrhundert für die Umgebung des heutigen Dorfes Zalavár kennzeichnend war. Dieses Dorf liegt am Unterlauf des Zalaflusses, etwa 9 km südwestlich vom Plattensee. Die Gegend war jahrhundertlang ein Sumpfgebiet, aus dem sich einige für menschliche Besiedlung geeignete Inseln — heute Hügel — erhoben. Diese Inselwelt schliesst im Osten ein Plateau ab, worauf das heutige Dorf liegt.

Die Ausgrabungen wurden auf mehreren ehemaligen Inseln begonnen, und auch am Plateau kamen archäologische Objekte zum Vorschein. Die wichtigsten Fundstellen sind gegenwärtig die sogenannten Récéskut-Insel und die Burginsel, mit deren Freilegungen Aladár Radnóti und etwa später der im Jahre 1955 verstorbene Géza Fehér angefangen haben. In der Frage der Gestaltung des Priwina-Zentrums brachten die Ausgrabungen der Jahre 1962-63 an der Récéskut-Insel wichtige Ergebnisse.²

² Die Resultate der Ausgrabungen an der Burginsel in den Jahren 1951—1954 sind ausführlich publiziert: A. Cs. Sós, Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár. *Archaeologica Hungarica* XLI, Budapest (1963). Die ausführliche Publikation der Ausgrabungen an der Récéskut-Insel in den Jahren 1961—1963: A. Cs. Sós, Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen von Zalavár — Récéskut in den Jahren 1961—1963. *Acta Arch. Hung.* 21, 1969, S. 51—103, Taf. V—XL. Während der Ausgrabungen an der Burginsel in den Jahren 1963—1966 kamen nur Grubenhäuser zum Vorschein, die von dem Denkmalmaterial aus dem 9. Jahrhundert erwähnungswert sind. Die Ausgrabungsergebnisse sind noch nicht publiziert.

Eine der wichtigsten historischen Fragen dieses Zentrums bezüglich ist, warum Priwina eben im Zalatal seine Burg erbaute, beziehungsweise warum sich die »*civitas Privinae*«, wie die Quellen die Siedlung benennen, eben hier ausgestaltete. Es kann keinesfalls ein blosser Zufall gewesen sein, dass die sogenannte Stadt in dieser Inselwelt entstand. Dass in ihrer Ausbildung auch die geographische Umwelt mitspielte, erkennen wir vor allem aus den ähnlichen Siedlungen Südmährens, wo die geographischen Situationen der slawischen Moorsiedlungen auffallende Analogien darbieten. Es wäre jedoch falsch, die Vorbedingungen für die Ausbildung von Mosaburg auf diesen einzigen Faktor zu reduzieren. Wir müssen auch mit anderen Komponenten rechnen, aus denen sich zwei als grundlegend hervorheben. Erstens: die Siedlungsgeschichte dieses Gebietes vor dem 9. Jahrhundert, und in Zusammenhang damit die Ansiedlung der Slawen im Zalatal. Zweitens: die politischen Faktoren, die sich als Prämissen bei der Wahl der Lage des Zentrums auswirken konnten. Hauptsächlich für die Erforschung der ethnischen Faktoren ist es bedeutsam, jene Fundorte zu erschliessen, die ausserhalb der »*civitas*«, jedoch innerhalb der Grenzen des Priwinabesitzes lagen. Da die genauen Grenzen dieses Besitzes nicht klar vor uns stehen, muss das Gewicht vor allem auf die Erforschung der sich in der Nähe von Zalavár befindenen Fundorte gelegt werden. Bisher haben wir zwei Stützpunkte im Zalatal, nämlich Fundorte, wo slawische Urnenbestattungen zum Vorschein kamen. Einer von beiden ist Keszthely, in der Luftlinie nur 10 km von Zalavár entfernt, der andere ist Pókaszeptk. Da uns das Vorkommen der Urnen in Keszthely nur aus der Fachliteratur bekannt ist und da wir über ihre Fundumstände keine genauen Daten besitzen, ist der Fundort von Pókaszeptk von grösserer Bedeutung. Hier haben wir ein Urnengräberfeld freigelegt. Es lässt sich feststellen, dass das Gräberfeld frühestens in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden sein konnte und das bedeutet, dass die Bevölkerung der zugehörigen slawischen Siedlung noch während der Awarenzeit, vermutlich gegen Ausgang der Epoche, in das Zalatal eingewandert war. Die Richtung ihrer Wanderung lässt sich bloss aus dem Fundmaterial schwerlich bestimmen, aber die Ähnlichkeiten in dem Begräbnisritus deuten eher dahin, dass die pókaszeptker Slawen aus nordwestlicher Richtung in das Zalatal eindringen, auf ähnliche Weise wie jene, die sich im Raume der heutigen Stadt Keszthely niederliessen. Selbst die Ausgrabungen in der Umgebung von Zalavár lieferten bis heute keine slawischen Urnenbestattungen, aber eben die neuesten Forschungen auf der Récéskut-Insel brachten Denkmäler aus der Epoche unmittelbar vor der Ansiedlung Priwinas zum Vorschein. Auf der Récéskut-Insel steht die aus der Fachliteratur gutbekannte gemauerte Basilika, die bis heute in das 9. Jahrhundert datiert wurde. Die neuesten Forschungen brachten nun die Ergebnisse, dass in der Umgebung und unter der gemauerten Basilika noch mehrere Kulturschichten liegen. Die unterste Schicht entspricht den Überresten einer zu Ende des 8. oder zu Beginn des 9. Jahrhunderts abgebrannten Siedlung mit slawischem Keramikmaterial. Die zweite Schicht bestand aus Gräbern, die in mehreren Schichten, auf ein enges Gebiet zusammengedrängt, lagen und zum Teil in die Trümmerschicht

der Siedlung eingetieft waren. Diese Gräber umgaben einen zentralen gräberfreien Platz, wo eine Holzkirche gestanden sein dürfte. Die Datierung der Gräber gründet sich auf einige Perlen vom Typ des 9. Jahrhunderts. Die dritte Schicht stammt schon aus der Zeit von Priwinakozel: eine Dreischiffkirche mit Stein- und Holzkonstruktion sowie Gräber. Die gemauerte Basilika ist also die dritte Kirche, die man gut begründet schon in das 11. Jahrhundert datieren kann.

Was bedeuten nun die Denkmäler von Récéskút? Vor allem beweisen sie die Kontinuität der sakralen Bedeutung der Stätte, deren Wurzeln in die Epoche vor der Ansiedlung Priwinas zurückreichen. Zweitens beweisen sie, dass bei der Ausbildung des Zentrums Priwinas die ethnischen Prämissen eine wichtige Rolle spielten, da sich die Siedlung, die unmittelbar vor dem Bau der ersten Holzkirche vernichtet wurde, zu den slawischen Siedlungen des Zalatala zählen lässt. Ferner beweisen die erste Holzkirche und die um die erste Kirche erschlossenen Gräber, dass die Bevölkerung der späteren Mosaburg von Priwina schon vor der Zeit seiner Niederlassung in die kirchliche Organisation eingegliedert war. Wir wissen, dass der Salzburger Arno bereits im Jahre 789 in den eroberten Gebieten, »*in partes Sclavorum*«, unter den Slawen und Awaren, tätig war. Sollte die Errichtung der Holzkirche von Zalavár als erster Missionskirche dieser Gegend mit dieser Missionstätigkeit nach den Awarenfeldzügen zusammenhängen, so kann wohl angenommen werden, dass das Gebiet von Zalavár von der fränkischen Herrschaft für Priwina bestimmt wurde, weil es kirchlich bereits organisiert war und die örtliche Geistlichkeit dem erst vor kurzem getauften Priwina guten Beistand leisten konnte. Das bedeutet auch, dass die ersten Schritte zur kirchlichen Organisation schon vor Priwina vollzogen worden waren, und dass seine diesbezügliche Tätigkeit eine Fortsetzung des Werkes war, das die fränkische Kirche in diesem Gebiet bereits begonnen hatte. Ferner dürften, da die Salzburger Missionstätigkeit nach dem fränkisch-awarischen Kriege auch politische Auswirkungen haben konnte, auch diese politischen Rücksichten wohl dazu beigetragen haben, dass dieses Gebiet für ein Zentrum geeignet schien. Die Frage, ob es in Mosaburg eine frühere fränkische Festung, beziehungsweise ein fränkisches Verwaltungszentrum gab, kann heute noch nicht entschieden werden.

Die archäologischen Beobachtungen können auch in Bezug auf die gesellschaftliche Schichtung der Bevölkerung des Priwinazentrums Belege liefern. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, bietet das Gräberfeld des 9. Jahrhunderts auf der Burginsel ein gutes Beispiel. Die Bestattungen trugen einen christlichen Charakter, der Ritus unterschied sich jedoch dadurch, dass sich hier Bestattungen mit und ohne Sarg befanden. Beide Arten der Bestattungen waren ziemlich arm an Beigaben. Von den Bestattungen ohne Sarg sonderte sich eine Gruppe ab, die mit fränkischen Sporen — und Scramasax-Beigaben gekennzeichnet war. Diese Beigaben sollen als Rangattribute einer gewissen führenden sozialen Schicht aufgefasst werden. Das anthropologische Material dieser Gruppe zeigt enge Zusammenhänge mit jenem der sogenannten grossmährischen Gräberfelder in der Tschechoslowakei. Meiner Ansicht nach

können wir diese Beobachtungen mit den Angaben der »*Conversio*«, die von dem mit den »*Seinigen*« flüchtenden Priwina berichtet, in Zusammenhang bringen. Die Schicht, deren Mitglieder mit diesen Attributen bestattet wurden, gehörte vermutlich zu der unmittelbaren Gefolgschaft Priwinas, und daraus würde auch hervorgehen, dass diese Gefolgschaft aus jenen Leuten, beziehungsweise ihren Nachfolgen bestand, die das mährisch-slawischen Gebiet nördlich der Donau mit Priwina zusammen verlassen hatten. Obwohl die genaue Beurteilung ihrer gesellschaftlichen Rolle im Priwina-Zentrum nicht möglich scheint, kann man doch damit rechnen, dass auch die Herausbildung der höheren sozialen Schicht unter fränkischem Einfluss stand und damit kommen auch die fränkischen Würden in Betracht. Sollten Personen slawischer Herkunft in Mosaburg fränkische Würden bekleidet haben, so fielen die fränkischen Würden und die slawische führende Schicht notwendigerweise zusammen.

In den Gräbern, die in Zalavár freigelegt wurden, fanden sich natürlich nicht nur Gegenstände fränkischer Herkunft. Den Charakter der materiellen Kultur jener Slawen, die im 9. Jahrhundert das Gebiet Transdanubiens bewohnten, ist jedoch schwer zu beurteilen. Transdanubien bildete in Hinblick auf die allgemeine geschichtliche Entwicklung im 9. Jahrhundert bloss ein Randgebiet, und so wurde es die äusserste Niederschlagstelle der benachbarten Kulturen. Die Volkelemente, die sich nach den Awarenfeldzügen in Transdanubien niederliessen, verpflanzten die mitgebrachten Volks- und Kulturtraditionen in die neue Umgebung, ihre Kultur dagegen kam unter den Einfluss der örtlichen Elemente. Es kann natürlich Elemente und Erscheinungen geben — und sicherlich gibt es auch solche — die mehr oder weniger genaue Analogien zum archäologischen Nachlass der südlichen oder westlichen Slawen, oder der Bayern aufweisen, die materielle Kultur beider Völker im Pannonien des 9. Jahrhunderts kann jedoch nicht in so entscheidenden Formen, wie auf dem Mutterboden dieser Kultur, zutage treten.

Die Gräber der Zalavarer Burginsel gruppierten sich wahrscheinlich um eine Kirche. Die »*Conversio*« erzählt, dass in Mosaburg drei Kirchen erbaut wurden. Eine der Kirchen, die Marienkirche, stand in Priwinas Burg und wurde vom Salzburger Erzbischof Liupram im Jahre 850 eingeweiht. Die anderen Kirchen standen der »*Conversio*« nach »*infra civitatem Priwinæ*«. Höchstwahrscheinlich ist, dass wir unter diesem Ausdruck jene Inseln verstehen können, die sich um die grösste, die sogenannte Burginsel gruppieren, wo auch die Befestigung der Priwinazeit stand. Das heisst, dass die in der sogenannten Stadt erbauten Kirchen zwar nicht auf der Burginsel, aber doch innerhalb dieser Inselwelt gesucht werden müssen. Wir können heute nur so viel sagen, dass die zweite Kirche an der Récéskut-Insel mit der Johannes-Kirche der »*Conversio*« identifizierbar ist, und es ist wahrscheinlich, dass diese grosse Kirche mit Holz- und Steinkonstruktion nicht lange nach der Niederlassung Priwinas erbaut wurde. Die Herausbildung des Zentrums und der Bevölkerungszuwachs erforderten eine neue, grössere Kirche für die Bevölkerung der Umgebung. Für die Bestimmung des Ortes der neuen Kirche waren die alten sakralen Traditionen entscheidend. Die Marienkirche, die wir auf der Burginsel gesucht haben, wurde leider — wie

unsere Resultate zeigen — durch den Sandabbau der Dorfbewohner ruiniert. Die schon erwähnten Gräber gehörten wahrscheinlich zu der Marienkirche, aber wir konnten nur das Randgebiet des Gräberfeldes freilegen. Diese Gräber kamen schon in der Nähe des Burgwalles zum Vorschein, der sich im 9. Jahrhundert am Rande der Insel erstreckte. Auf seine einfache Konstruktion weisen die parallel laufenden, an einer Stelle durch ein Tor unterbrochenen Pfostenreihen hin. Den Rekonstruktionsversuchen nach bestand der Wall aus zwei Flechtwerken, zwischen die man Erde gestampft hatte. Beispiele von ähnlichen Konstruktionen zur Verteidigung von Toren befinden sich im frühmittelalterlichen Denkmalmaterial der Tschechoslowakei. Die innerhalb des Burgwalles zum Vorschein gekommenen Baureste sind Reste von Holzbauten und Grubenhäuser. Das aus den letzteren stammende Material deutet auf die Siedlung einer gewerbetreibenden Bewohnerschaft hin, die sich besonders mit der Herstellung beinerer Gegenstände beschäftigte. Es fanden sich auch zahlreiche Gefäßscherben, die der Keramik der slawischen Gebiete entsprechen, und ein Flaschentyp, der sich wahrscheinlich auf panonischen Boden aus römischen Wurzeln entwickelte.

Im Vorangehenden beabsichtigte ich nur in ganz groben Zügen darzulegen, inwiefern die Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen von Zalavár durch die Lösung einiger Fragen zur Förderung der Forschung beigetragen haben. Die weiteren systematischen Freilegungen werden der Geschichtswissenschaft in Zukunft hoffentlich noch viel mehr zuverlässige Daten liefern können und uns zur Lösung der grundlegenden Fragen des Priwinabesitzes und auch der ungarischen Geschichte verhelfen, da die kurzgeschilderten historischen Probleme des heutigen Transdanubiens sich nicht von dem Problemkreis der ungarischen Geschichte absondern lassen. Eine der wichtigsten Fragen der ungarischen Geschichte, nämlich die Frage, unter welchen Einwirkungen sich die landnehmenden Ungarn bis zur Herausbildung des feudalen Staates weiterentwickelten, kann nicht entsprechend beantwortet werden, solange das historische Bild des Karpatenbeckens im 9. Jahrhundert und die Rolle des slawischen Ethnikums in Ungarn nicht geklärt worden sind. Die derzeitigen Ausgrabungsergebnisse in Zalavár sind also Ergebnisse einer Forschung, deren Entfaltung eine der wichtigsten Aufgaben der ungarischen Geschichtswissenschaft ist.

POVZETEK

Blatenski Kostel (nem. Mosaburg, madž. Zalavár) v 9. stoletju

Prim. naslednja avtoričina dela:

Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár. *Archaeologia Hungarica* 41 (1963).

Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen von Zalavár-Récéskut in den Jahren 1961—1963. *Acta archaeologica Academiae scientiarum Hungaricae* 21, 1969, 51—103.

Izkopavanja na t. im. ‚Grajskem otoku‘ (Burginsel) so bila v letih 1963 do 1966. Doslej še niso objavljena.

Historično-arheološke pripombe k slovanski poselitvi na zahodnem Madžarskem v 9. stoletju so v tisku.

Vprašanje Panonije. Po avarskem zlomu je prišla današnja zahodna Madžarska pod Franke, ki so jo nazvali Panonijo, včasih tudi z dostavkom *inferior* oziroma *superior*, vendar ti pojmi ne označujejo teritorialno-upravne enote iz rimske dobe. Modifikacije izpeljane v teku 9. stoletja kažejo frankovsko tendenco administrativnega prilagajanja danemu položaju ter tendenco po decentralizaciji. Sčasoma se razširi oznaka Vzhodna marka delno tudi *limes Pannonicus-Avaricus*, pri čemer pomeni *limes* mejno področje. Ker pa je prišel le-ta iz območja prefekta Vzhodne marke v območje, ki ga je do 828 upravljal furlanski mejni grof, pomeni, da je pojem *limes Pannonicus-Avaricus* starejši. Zato meni avtorica, da se je izraz Panonija uveljavil posebej po vdoru Bolgarov, po Ljudevitom uporu in predvsem — kot posledica vsega navedenega — po razpustitvi upravnega teritorija Furlanske marke, leta 828. Istočasna oznaka *inferior* in *superior* se rabi bolj v geografskem smislu.

Slovanska organizacija v Panoniji spada v leta 833—854, ko je opravljal službo prefekta Vzhodne marke Ratpot, h kateremu se je iz Moravske zatekel Pribina, se tu pokristjani, a zaradi nesoglasij umaknil čez Dravo v bolgarsko področje, pozneje pa k Ratimirju, slovanskemu knezu med Dravo in Savo. Frankovski pohod nad Ratimirja je Pribino prisilil 838 k pomiritvi z Ratpotom. Frankovski vladar mu je okrog leta 840 v območju reke Zala naklonil kot beneficij področje, ki je 847 postalo njegova last. Živel je nekako do leta 861 a njegov sin in naslednik Kocel vsaj do leta 873.

Težko je ugotoviti, kaj sta Pribina in Kocel dejansko posedovala, kaj upravljala. Z njunega teritorija je sporočenih okrog 40 krajevnih imen, zgolj 4 pa se dajo lokalizirati (to so Blatenski Kostel, Peč, Ptuj, Veszprém, ki se v virih imenuje Ortahu).

Čprav so Moravani poslej še večkrat vdrli v Panonijo (883, 884) so današnjo zahodno Madžarsko Franki posedovali do madžarske okupacije v letu 900. Leta 896 so poverili slovanskemu knezu Braslavu obrambo Panonije *inferior* med Dravo in Savo.

V nadaljnjem zavrača avtorica mnenja, da bi bila Pribina in Kocel ustvarila panonsko-slovansko državo. Gre samo za frankovsko kneževino. Obravnava pomen pojma *dux*, s katerim je njuna služba označena in ki v tem primeru označuje prefektovega podrejenca. Vprašanje, zakaj so ju Franki postavili, če sta bila Slovana, rešuje avtorica z mnenjem, da sta bila s frankovskimi velikaši sorodstveno povezana.

Za določitev etnične sestave Panonije v karolinški dobi so na razpolago predvsem krajevna imena, ki predstavljajo v madžarsščini hkrati najstarejšo plast izposojenk in privzemkov. Ta je v pretežni večini slovanska in pripada zahodnim in južnim slovanskim elementom, nekaj tudi bajuvarskim in nekaj avarskim. Listinsko omenjene osebe so v dokajšnji meri frankovsko-bajuvarskega porekla, vendar so to osebe iz vodilne plasti.

Kakšno je bilo Pribinovo središče, imenovano tudi *civitas Privinae*. Blatenski Kostel je ležal v spodnjem toku reke Zala, 9 km jugozahodno od Blatenskega jezera v močvirni pokrajini, iz katere se je dvigalo nekaj gričev in ki jo je na vzhodu zaključevala terasa z mestom, čigar nadaljevanje je današ-

nji Zalavár. Izkopavanja so vršili skoraj po vseh gričih, najvažnejši arheološki točki t. im. Récéskut-otok ter Grajski otok (Burginsel, glej uvodoma cit. literaturo).

Mesto je nastalo na tem prostoru delno po analogiji z moravskimi naselji sredi močvar, delno zaradi tam že koncentrirane slovanske poselitve in delno iz frankovskih političnih nagibov. Deset km oddaljena je slovanska žarna nekropola v mestu Keszthely, druga pa je bila odkrita v kraju Pókaszepetk (90 grobov). Obe sta iz druge polovice 8. stoletja, torej iz zaključne avarske dobe. Pod baziliko na Récéskut-otoku iz 9. stoletja so raziskovanja odkrila dve plasti. Starejšo (nižjo) s konca 8. in z začetka 9. stoletja kot ostanek požgane slovanske naselbine. Mlajšo (višjo) predstavlja slovanska nekropola, na gosto stisnjena okrog centralnega praznega prostora, ki ga je po vsej priliki zavzemala lesena cerkev. Sledi pribinska troladijska lesena cerkev na kameniti osnovi s pripadajočim grobiščem. Tej sledeča zidana bazilika je torej tretja zaporedna cerkev na tem prostoru in spada v 11. stoletje.

Vsi ti ostanki indirektno nakazujejo gosto slovansko poselitev ob Zali, spričujejo že izvedeno kristijanizacijo pokrajine in približujejo misel, da so Franki ta prostor Pribini namenoma izbrali, ker je bil bolj kultiviran.

Nekropola na Grajskem otoku spada v 9. stoletje, pokopi nosijo krščanski pečat, pridevki so skopi, izstopa nekaj grobov s frankovskimi ostrogami in skramasaksi. Analize približujejo misel, da gre v teh primerih za Pribinove ljudi. Pripadajoča cerkev je bila uničena ob arheološko nekontroliranem kopanju v peskolomu. Omenja jo *Conversio*. Gre za Marijino cerkev, ki jo je 850 posvetil nadškof Liupram iz Salzburga. Odkriti sektor nekropole na Grajskem otoku je ležal na robu utrjene naselbine. Od utrdb se je dalo ugotoviti napis iz pletenih sten, med katerimi je bila naphana zemlja. Odkrili so tudi ostanke lesenih hiš in zemunic. V slednjih so živeli predvsem obrtniki, ki so se ukvarjali z obdelavo kosti. Odkrili so tudi številne keramične ostanke ter poseben tip steklenice, ki se je razvil prejkone iz rimskih osnov.